

Julius Hallervorden

1882—1965



Photo Kleist, Frankfurt a. M.

Am 29. Mai 1965 ist Prof. Dr. med. Dr. h. c. JULIUS HALLERVORDEN, der Senior der deutschen Neuropathologen, nach einem langen und erfüllten Leben in Frankfurt a. M. gestorben. Sein Name ist aus der Geschichte der Neuropathologie nicht mehr fortzudenken.

Am 21. Oktober 1882 als Sohn des Anstaltsarztes Dr. EUGEN HALLERVORDEN in Allenberg/Ostpreußen geboren, wuchs er in der eigenartigen, fast familiären Atmosphäre einer damaligen Landesirrenanstalt auf und wurde schon früh im Umgang mit Geistes- und Gemütskranken vertraut. Dieses Milieu sollte bestimmdend werden für seine Berufswahl.

Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Königsberg und dem Medizinstudium an der Königsberger Universität von 1902 bis 1907 erhielt er 1909 aufgrund der Dissertation „Über Heilerfolge bei nervösen Invalidenversicherten“ den Titel eines Dr. med. Es folgten Zwischenstationen als Assistent in Berlin bei dem Internisten WILHELM ZINN am Krankenhaus Bethanien und später Moabit und bei MAX LAEHR an der Heilstätte für Nervenkranke „Haus Schönau“ in Berlin-Zehlendorf. 1913 trat er als Assistenzarzt in die Landesirrenanstalt Landsberg a. d. W. ein, an der er 23 Jahre wirkte, später als 1. Oberarzt und Provinzial-Obermedizinalrat. Hier wandte er sich neben der klinischen Tätigkeit sehr bald auch morphologischen Fragestellungen zu. Wiederholte hatte er Anfang der 20er Jahre Gelegenheit, sich als Forschungsstipendiat an der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München unter WALTHER SPIELMEYER in der Neurohistopathologie fortzubilden. In diese Zeit reicht auch seine Freundschaft mit HUGO SPATZ zurück, dem er zutiefst verbunden war und den er nicht nur einmal als seinen eigentlichen Lehrer bezeichnet hat. Mit ihm beschrieb er bereits 1921 die später nach beiden benannte Hallervorden-Spatzsche Krankheit.

1929 schied HALLERVORDEN aus dem klinischen Dienst der Anstalt aus und konnte nun seine ganze Arbeitskraft auf das Laboratorium der Anstalt konzentrieren, das 1927 zu einer Zentralprosektur für alle Anstalten der Provinz Brandenburg erweitert worden war und 1936 in die Landesheilanstalt Potsdam verlegt wurde. Es war dies eine Zeit fruchtbaren Schaffens, in der zahlreiche, auch heute in ihrer Aussage noch gültige Arbeiten entstanden, die das internationale Niveau der deutschen Neuropathologie mitbestimmten und HALLERVORDEN im Januar 1938 den Professor-Titel und den Ruf als Leiter der Histopathologischen Abteilung an das Kaiser Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch brachten, als Nachfolger des 1933 ausgeschiedenen MAX BIELSCHOWSKY.

Der II. Weltkrieg ließ das Hirnforschungsinstitut nicht unberührt. Zur Erforschung der Kriegsschäden des Zentralnervensystems wurde am Institut von der Militärärztlichen Akademie eine Sonderstelle eingerichtet, die HALLERVORDEN wissenschaftlich unterstellt war. Im Frühjahr 1944 machten schwere Bombenschäden am Institut die Evakuierung der Neuropathologischen Abteilung nach Dillenburg/Westerwald erforderlich, von wo aus nach dem Zusammenbruch und nach Übernahme des Institutes durch die Max Planck-Gesellschaft 1949 die Verlegung nach Gießen erfolgte. Hier hat JULIUS HALLERVORDEN der Neuropathologischen Abteilung noch bis September 1955 vorgestanden und die Leitung dann an seinen Schüler und Nachfolger WILHELM KRÜCKE abgegeben. Er blieb jedoch weiterhin dem Institut eng verbunden, behielt seinen Arbeitsplatz, den er täglich aufsuchte, und übersiedelte

mit dem Institut im August 1962 nach Frankfurt, um den engen Kontakt nicht zu verlieren.

Die Neuropathologie verdankt HALLERVORDEN zahlreiche Anregungen und Erkenntnisse. Er analysierte die verschiedenen Ursachen der cerebralen Kinderlähmung, grenzte hier die entzündlich bedingten Formen, die Sauerstoffmangelfolgen und den Ödemschaden voneinander ab; er setzte sich nachdrücklich für eine physikalisch-chemische Betrachtungsweise in der Neuropathologie ein und sah die Grundlage der Commotio cerebri in der Thixotropie des Hirngewebes; die unterschiedlichen Herde bei den entzündlichen Entmarkungskrankheiten verglich er formal-pathogenetisch mit den Liesegangsschen Ringen und mit den ring-spot-Herden bei bestimmten pflanzlichen Viruserkrankungen und erklärte sie über verschiedene Arten der Diffusion; mehrere Publikationen beschäftigen sich mit dysontogenetischen Prozessen mit blastomatösem Einschlag, wie der tuberösen Hirnsklerose und der zentralen Neurofibromatose; einen breiten Raum in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nahmen die extrapyramidalen Erkrankungen ein, über die er mehrere Handbuchbeiträge schrieb, gestützt auf seine großen, während der Anstaltstätigkeit gewonnenen Erfahrungen.

Diese wenigen Beispiele aus der Fülle seiner über 100 Veröffentlichungen mögen hier genügen. Die wissenschaftliche Anerkennung seiner Leistungen findet sich in zahlreichen Ehrungen: 1951 wurde er zum Vorsitzenden der neugegründeten Vereinigung Deutscher Neuropathologen gewählt. Er war Ehrenmitglied der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Gießen, der Vereinigung Deutscher Neuropathologen und Neuroanatomen und Mitglied der Naturwissenschaftlichen Akademie „Leopoldina“ in Halle, erhielt die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät Gießen und wurde mit dem großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Der Mensch JULIUS HALLERVORDEN erschloß sich schwer. Er war ein echtes Kind seiner Heimat Ostpreußen. Seine knappe, fast schroffe Art, die aber nur seiner großen Bescheidenheit entsprang, mochte Außenstehende zunächst täuschen. Wer jedoch das Glück hatte, ihn bei der Arbeit oder in seiner Häuslichkeit zu erleben, wußte es besser. Die gastlichen Abende, vorbereitet und geführt von seiner reizenden Frau, die er liebevoll „Ännchen“ nannte, waren bestimmt von seiner umfassenden Allgemeinbildung, der Liebe zur Musik, der aufgeschlossenen Vertrautheit mit der schönen Literatur und seinem unNachahmlichen trockenen Humor.

Ein gütiger, väterlicher Freund — als Wissenschaftler nüchtern, sachlich und kritisch — so bleibt JULIUS HALLERVORDEN seinen Schülern, Mitarbeitern und Freunden ein unvergeßliches Vorbild.

GÜNTHER ULE, Heidelberg

12*